

25.06.2021 – 15:15 UNTERNEHMEN / GESUNDHEIT

Unterschätzte Coronamedikamente

Die Börsen schauen nur auf die Impfstoffanbieter. Doch aggressivere Virusvarianten und verbreitete Impfskepsis werden auch Medikamente zu einem Milliardengeschäft machen.

RUPEN BOYADJIAN



Eine Ärztin spricht auf einer Intensivstation mit einem Coronapatienten. (Bild: Getty Images)

Obschon die Hospitalisierungsraten dank dem Impffortschritt stark zurückgehen, rechnen viele Pharmaanalysten mit einem anhaltenden Bedarf für Coronamedikamente. «Vor allem Therapeutika, die gegen alle Virusmutationen wirken, werden nachgefragt sein», sagt Olga Smolentseva, Biotech-Analystin der Investmentbank Bryan, Garnier & Co.

Sie verweist beispielhaft auf das US-Biotech-Unternehmen Humanigen. Vor einem knappen Monat hat es bei der US-Gesundheitsbehörde FDA einen Antrag auf Notfallzulassung eingereicht. Sein Antikörper Lenzilumab soll ähnlich wie der Peptidwirkstoff von Relief Therapeutics bei hospitalisierten Patienten die überschüssige Immunreaktion, den sogenannten Zytokinsturm, dämpfen. Er sollte für alle Virusvarianten wirken. Smolentseva rechnet damit, dass er die Notfallzulassung erhält.

Auch Relief könnte für ihr RLF-100, das Partner NRx Zyesami nennt, demnächst grünes Licht von der FDA erhalten (vgl. Timeline). Erst am Freitag hat Roche für ihr Actemra die Notfallzulassung bekommen. Das Arthritis-Mittel wird seit Ausbruch der Pandemie schwer kranken Patienten verabreicht. Doch sind sie einmal am Beatmungsgerät, helfen Medikamente kaum noch.

Je früher, desto besser

Neuere Studien mit entzündungshemmenden Wirkstoffen setzen deshalb in einem früheren Erkrankungsstadium ein, mit dem Ziel, Zytokinsturm, mechanische Beatmung und Tod zu verhindern. Das Schweizer Unternehmen Kinarus hat bereits eine Studie am Laufen, eine weitere soll bald starten. Auch MetrioPharm und die nahe Genf ansässige Geneuro wollen demnächst loslegen.

Im Labor hat Ensovibep, das Molecular Partners mit Novartis entwickelt, bisher alle Virusvarianten neutralisiert. Der sogenannte Multi-Darpin dockt an drei Stellen des Virus an und soll so verhindern, dass es menschliche Zellen infiziert. Im Gegensatz dazu blockieren Antikörper nur eine Stelle. Mutiert das Virus genau dort, kann der Antikörper nicht mehr (so gut) andocken. So hat die FDA ihre Notfallzulassung für Bamlanivimab von Eli Lilly zurückgezogen.

Deltavariante untergräbt Schutz

Auch Impfstoffe schützen gegen gewisse Virusmutationen nicht mehr so gut wie in den Zulassungsstudien. Die mRNA-Vakzine bieten zwar auch gegen die aggressivere Deltavariante, die in Indien entdeckt wurde, noch einen hohen Schutz. Bei BioNTech sind es gemäss jüngsten Erhebungen 88 statt 95%. Aber auch das wird angesichts von Millionen Geimpfter zu Zehntausenden zusätzlichen Erkrankungen führen.

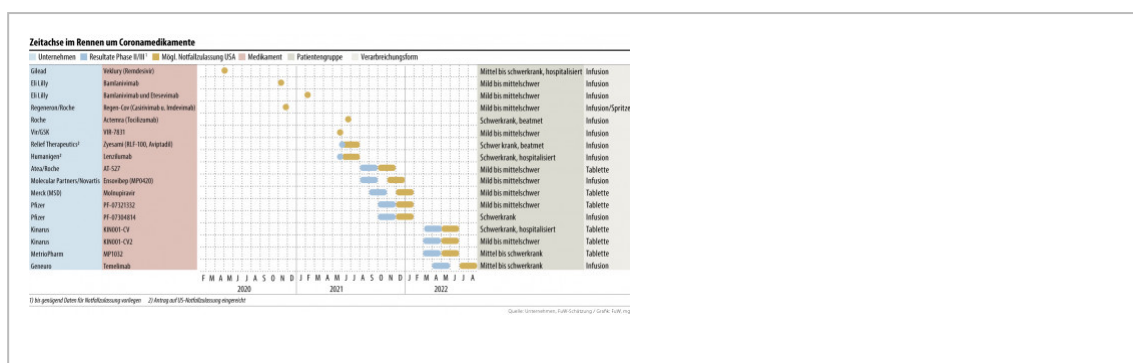
Bei anderen Vakzinen, etwa chinesischen, sinkt der Schutz gegen Delta massiv. Laut einer aktuellen Studie der britischen Behörde PHE schützt auch AstraZeneca zu nur noch 92% vor einer Hospitalisierung. In der Phase-III-Studie waren es 100% gewesen. Gemäss einer anderen Untersuchung hatten

von 2200 Spitalpatienten 24% die erste Impfdosis erhalten, und 8% waren komplett geimpft.

USA legen 3,2-Mrd.-\$-Programm auf

Das heisst, schwere Fälle treten auch bei Geimpften auf. Der COO von Molecular Partners, Michael Stump, rechnet damit, dass viele Gesundheitsbehörden Coronamedikamente zumindest für geimpfte Risikopatienten empfehlen werden. Dazu dürften je nach Land oder Region 20 bis 40% der Bevölkerung kommen, die sich nicht impfen lassen können oder wollen.

Die US-Regierung hat den Bedarf für wirkungsvollere Medikamente erkannt und ein 3,2-Mrd.-\$-Programm aufgelegt, mit dem sie ihre Entwicklung fördern will. Dabei legt sie Wert auf eine einfachere Verabreichung. Bisher müssen Antikörper per Infusion gegeben werden, sind aber nicht für hospitalisierte Patienten zugelassen. Denn sie sind zu Beginn einer Erkrankung am wirkungsvollsten.



Merck & Co. schliesst Milliardenvertrag

Im Idealfall sollten positiv getestete Personen Medikamente umgehend zu Hause oder beim Arzt nehmen. Eine Pille, die in jedem Haushalt lagert, wäre am besten. Auch Spritzen, die man sich selbst setzen kann, würden für eine breitere und raschere Anwendung sorgen. «Im zweiten Quartal 2022 wollen wir eine Spritze für zu Hause anbieten können», kündigt Molecular-COO Stump an.

An Coronamedikamenten in Tablettenform arbeiten neben den erwähnten privat gehaltenen MetrioPharm und Kinarus unter anderen Atea mit Partner Roche sowie Pfizer und Merck & Co. Letztere hat bereits einen Vertrag mit der US-Regierung in der Tasche. Lässt die FDA die Pille zu, zahlt Washington für 1,7 Mio. Behandlungszyklen 1,2 Mrd. \$.

Günstige Aktien der Kleinen

Anleger können im Falle von Zulassungen am meisten von kleinen Unternehmen profitieren, aber auch am meisten verlieren, wenn die Entwicklung scheitert. Atea weisen einen Börsenwert von rund 2 Mrd. \$ auf, Humanigen gut 1 Mrd. \$, Molecular und Relief weniger. Regeneron, die mit Roche eine Partnerschaft für ihren Antikörpercocktail eingegangen ist, bringt mit 58 Mrd. \$ deutlich mehr auf die Waage. Sie könnte für 1 Mio. Dosen von der US-Regierung bis zu 2,6 Mrd. \$ erhalten.

Roche wird im Halbjahr wohl ebenfalls erste Einnahmen ausweisen. Das Produkt ist nun in mehreren Ländern im Einsatz, darunter der Schweiz, wie Unternehmenssprecher Karsten Kleine auf Anfrage bekannt gibt. Erst kürzlich hat die FDA eine niedrigere Dosis sowie die Verabreichung in Spritzenform zugelassen, was den Absatz ankurbeln wird.